

# Der Mythos von der Selbstversorgung

Von **Andreas Bosshard\***

**D**ieser Tage wird das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement einen mit Spannung erwarteten Bericht zur Weiterentwicklung des landwirtschaftlichen Direktzahlungssystems veröffentlichen. Er ist die Antwort auf eine Motion, die vom Bundesrat Abklärungen verlangt hatte, wie die Agrarzahllungen gezielter auf den Verfassungsauftrag einer nachhaltigen Landwirtschaft ausgerichtet werden können. In einigen bäuerlichen Kreisen wächst die Befürchtung, dass mehr Ökologie die produzierende Landwirtschaft in Bedrängnis bringen könnte.

Die Angst vor sinkender Nahrungsmittelproduktivität ist begründet. Doch die ökologische Ausrichtung der Agrarpolitik dafür verantwortlich zu machen, ist verfehlt.

Glaubt man den offiziellen Statistiken, gibt es zwar kein Problem mit dem verfassungsmässig verankerten Ernährungsauftrag unserer Landwirtschaft. Der Selbstversorgungsgrad ist laut dem jährlichen Agrarbericht des Bundes stabil bei rund 60 Prozent. Und dies bei einer ständig wachsenden Bevölkerung und einem rasanten Verlust an Kulturland.

Immer mehr Nahrung auf immer weniger Land? Die scheinbare Erfolgsgeschichte beruht leider nur auf einem Bilanztrick. Die Produktionssteigerung ist nämlich primär auf die zunehmenden Mengen an Energie und Futter zurückzuführen, welche die heimische Landwirtschaft aus dem Ausland importiert. Würden diese Importe in die Bilanz einbezogen, würde der heutige Selbstversorgungsgrad der Schweiz bei unter 25 Prozent liegen.

## Tiere fressen mehr Importfutter

Die Futtermittelimporte in die Schweiz haben sich seit den 1990er-Jahren verdoppelt. Die Tiere auf unseren Bauernhöfen, die Schweizer Fleisch, Milch oder Eier produzieren, werden also zunehmend mit ausländischem Futter, beispielsweise aus Südamerika, ernährt. Auf einer Fläche von über 200 000 Hektaren – das entspricht fast der Ackerfläche der Schweiz – werden im Ausland Futtermittel produziert, die in der Schweiz verfüttert werden. Die jährliche Menge würde einen Güterzug füllen, der vom Bodensee bis zum Genfersee reicht. Bei den Eiweissträgern stammen nur noch 15 Prozent des hiesigen Futtermittelbedarfs aus dem Inland.

In den Exportländern gelten oft nicht einmal die grundlegendsten Umweltsetze. Die 700 Tonnen Soja beispielsweise, die wir durchschnittlich pro Tag beziehen, vor allem aus Brasilien, sind dort für die Abholzung von Regenwäldern und gravierende Erosionsprobleme mitverantwortlich. Weil die Tiere nicht mehr dort gefüttert werden, wo ihre Futterpflanzen wachsen, fehlen den Böden in Brasilien diejenigen Nährstoffe, die bei uns als überschüssige Gülle anfallen, unsere Böden und Gewässer überdüngen und Hauptursache für millionenteure Belüftungsmassnahmen bei Seen sind. Zwar kommt diese Produktionsweise enorm teuer zu stehen. Dank Direktzahlungen – vor allem den Tierprämien – und dank Grenzschutz ist sie aber für die einheimischen Landwirtschaftsbetriebe in vielen Fällen lukrativ.

## Umverteilung des Geldes nötig

Auch die Energiebilanz spricht kaum für eine tatsächlich produktive Landwirtschaft. In jeder hierzulande produzierten Nahrungsmittelkalorie stecken heute 2,5 Energiekalorien, vor allem in Form fossiler, nicht erneuerbarer, importierter Treibstoffe oder Dünger. In einem echten Krisenfall wäre nicht nur die Nahrungsmittelversorgung ein Problem, sondern auch der Energienachschub. Die energetisch ineffiziente Produktionsweise wäre kaum aufrechtzuerhalten.

Falls sich der Bundesrat tatsächlich für eine produzierende Schweizer Landwirtschaft einsetzt, wird er auf mehr Ökologie setzen müssen. Er könnte vorschlagen, die finanziellen Anreize für Futtermittelimporte und zu hohe Tierbestände zu eliminieren. Damit würden sich viele millionenteure ökologische Folgeprobleme von selbst lösen. Oder er könnte Anreize anbieten, welche die naturnahe Produktion auf verbrauchenden Flächen im Berggebiet wieder rentabel machen. Es käme nicht nur der Artenvielfalt und Landschaftsqualität zugute, auch ein Grossteil des derzeit ins Berggebiet importierten Tierfutters könnte ersetzt werden. Berechnungen zeigen, dass die fast vier Milliarden Franken, die der Bund jährlich für die Landwirtschaft ausgibt, ausreichen, um eine Wende herbeizuführen: zu einer produktiveren, krisensichereren und zugleich ökologischeren Landwirtschaft.

\* *Andreas Bosshard ist Inhaber eines landwirtschaftlichen Forschungs- und Planungsbüros und Geschäftsführer von Vision Landwirtschaft.*

---

**700 Tonnen Soja  
bezieht die Schweiz  
durchschnittlich pro  
Tag aus Brasilien.**

---